

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 10: Schmerzen : Körper und Seele in Not

Artikel: Wenn Menschen mit geistiger Behinderung Übergriffe begehen : denn sie wissen nicht, was sie tun
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>


«Die Arbeit mit Tätern ist Opferschutz»:

Fachpsychologin
Monika Egli-Alge

Foto: zvg

Wenn Menschen mit geistiger Behinderung Übergriffe begehen

Denn sie wissen nicht, was sie tun

Auch von Menschen mit geistiger Behinderung könne verlangt werden, dass sie sich an gesellschaftliche Normen halten, sagte Monika Egli-Alge, Geschäftsführerin des Forensischen Instituts Ostschweiz, an einer Tagung in Bern. Allerdings müssten viele zuerst lernen, grenzverletzende Handlungen zu erkennen.

Von Barbara Steiner

Im Pornofilm, aus dem Paul F. sein Wissen über Sex bezog, fasste der Akteur das «Stopp! Nein!» der Frau als Aufforderung auf, noch härter zur Sache zu gehen. Das müsse wohl so sein, dachte sich Paul F. und reagierte genau gleich, als seine Freundin beim ersten Mal über Schmerzen klagte und ihn bat, sofort aufzuhören. Das Erlebnis hinterliess bei ihr wie bei ihm tiefe seelische Wunden. Gar nicht vorhandenes oder falsches Wissen sei oft mit im Spiel, wenn Menschen mit geistiger Behinderung wie Paul F. sexuelle Übergriffe begingen, sagte Monika Egli-Alge Ende September an der Tagung «Gewalttätiges Verhalten und Aggression – Rollen und Aufgaben in Institutionen» von Insos Schweiz in Bern. Egli-Alge ist Fachpsychologin und Geschäftsführerin des Forensischen Instituts Ostschweiz (Forio). Im Auftrag von Strafverfolgungs- und Gerichtsbehörden erstellt dieses Institut unter anderem psychologische Gutachten, Täterprofile und Glaubhaftigkeitsbegutachtungen von Menschen, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind – auch von Männern und Frauen mit Lern- oder geistiger Behinderung. Für jene unter ihnen, die sexuelle Übergriffe begangen haben, hat das Institut zudem ein grup-

pentherapeutisches und deliktorientiertes Behandlungsangebot entwickelt. Es heisst einfach «Kurs» – in Anlehnung an Sprach-, Sport- und andere Weiterbildungskurse, die Menschen besuchen, um etwas hinzuzulernen. «Im Zentrum des «Kurses» steht das grenzverletzende Verhalten. Es geht um Sexualität, und darüber reden wir in einer Sprache, welche die Täter verstehen,» so Egli-Alge.

Die siebenstufige Behandlung basiert nicht wie bei Normalbegabten auf kognitiven, sondern auf heilpädagogischen Methoden. Während 12 bis 18 Monaten fahren die Menschen mit Behinderung einmal wöchentlich in den «Kurs» nach Frauenfeld und singen wieder und wieder das gleiche Lied: «Donschtig, füüfi, Koffer näh. Bin im Kurs zum Obacht gäh, jedi Schtund chly vorwärts cho, am Schluss uf Schtufo siebe schtoh.» Hauptthema im Kurs ist die Aufklärung. Mit Hilfe der

Farben Rot, Gelb und Grün – bei Menschen mit sehr starker geistiger Behinderung gibts nur Rot und Grün – werden Handlungen unterteilt in Erlaubtes, Unerlaubtes und Grenzwertiges. Zusammen mit ihren Betreuungspersonen müssen die Teilnehmenden zwischen den Sitzungen herausfinden, in welchen Risikosituationen sie sich selber kontrollieren können und wann sie auf Fremdkontrolle angewiesen sind. Um Rückfälle zu verhindern, ist nach dem Kurs gemäss Referentin ein aufmerk-

sames Monitoring nötig. Zum Nachbetreuungskonzept von Forio gehören regelmässige Standortgespräche in den Institutionen, in denen beispielsweise die Lockerung von Massnahmen wie Ausgangsbeschränkungen besprochen und gemeinsam beschlossen wird: «Die Verantwortung wird gemeinsam getragen, das Heim ist nicht allein mit der Problematik», sagt Egli-Alge. «Täterarbeit ist Opferschutz», betont sie: «Es muss al-

«Es geht um Sexualität, und darüber reden wir in einer Sprache, welche die Täter verstehen.»



Risikofaktor Gemeinschaftsdusche: Hier kommt es besonders oft zu Übergriffen.

Foto: Forio (gestellte Szene)

les unternommen werden, um Übergriffe zu verhindern – und damit auch Schmerzen und Leid auf beiden Seiten.»

Alltag im Kanton Thurgau

Im Umgang mit grenzverletzendem Verhalten sind laut Egli-Alge Haltungen und Einstellung der Betreuenden mitentscheidend – und zwar sowohl mit Blick auf nicht toleriertes Verhalten als auch auf eine gesunde Entwicklung in der Sexualität. Für Mitarbeitende von Behinderteneinrichtungen und weitere Fachleute aus den Bereichen Sozialwesen, Sozialpädagogik, Schule und Ausbildung, Polizei und Justiz hat Forio zusammen mit der «Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung» die modularisierte Fortbildung «Opfergerechte Täterarbeit» konzipiert – auch als Reaktion auf eine Umfrage im Kanton Thurgau. Das Institut hat 33 Behinderteneinrichtungen angeschrieben, 15 Antwortbögen konnte es auswerten. Eine Institution gab an, es gebe bei ihr keine körperliche Gewalt, elf gaben an, es gebe bei ihnen einen bis fünf Zwischenfälle wöchentlich, zwei zählen mehr als fünf Vorkommnisse pro Woche. Im gleichen Zeitraum haben die Heime sieben Fälle von Anfassen einer Person gegen deren Willen, einen unerwünschten Kuss und zwei Fälle von erzwungenem Geschlechtsverkehr erfasst. In die Übergriffe involviert waren ausschliesslich Bewohnende. Egli-Alge attestiert den Heimen eine hohe Sensibilität in Bezug auf grenzverletzendes Verhalten und viel Kreativität in der Aufarbeitung der Fälle. Gleichzeitig stellte sie fest, dass die Massnahmen oft zufälligen Charakter haben; die Palette reicht von Therapien über

bauliche Massnahmen und Verlegungen bis hin zu Besuchen von Sexshops. Dies sei klar ein Hinweis auf eine Tatsache, auf welche die Heime selber immer wieder hinwiesen: «Den Mitarbeitenden fehlen Informationen zum Thema. Sie wünschen sich Weiterbildung, Beratung und Unterstützung, um gezielter auf Übergriffe reagieren zu können.» Die Institutionen sties- sen im Umgang mit gewalttätigen Bewohnenden an Grenzen, so Egli-Alge – nicht, weil sie sich nicht bemühten, sondern weil ihnen Ressourcen fehlten und sie zu sehr auf sich allein gestellt seien. Diesem Manko soll die Fortbildung nun entgegenwirken.

Unterstützung bieten könnte den Heimen nach Ansicht der Fachfrau vor allem auch die Justiz. Heute werde sehr zurückhaltend Anzeige erstattet gegen Menschen mit Behinderung. Aber auch von ihnen könne im Sinne des Normalisierungs-

prinzips verlangt werden, dass sie sich an gesellschaftliche Regeln hielten, und auch sie müssten bei grenzverletzendem Verhalten zur Rechenschaft gezogen werden: «Übertriebenes Mitleid ist hier fehl am Platz.» Die Referentin schilderte eine Episode, in der ein stark geistig behinderten 42-Jähriger bei der Bushaltestelle einer 12-Jährigen unter den

Rock griff. Den herbeigerufenen Polizisten tat er leid. Statt ihn in die Schranken zu weisen, luden sie ihn zu einer Fahrt im Polizeiauto ein. «Das war zwar gut gemeint, aber ganz falsch», kommentierte Egli-Alge. Es gehe nicht darum, die Menschen mit geistiger Behinderung ins Gefängnis zu stecken, betonte die Referentin: «In aller Regel bleiben die Täter in heil- und sozialpädagogischen Einrichtungen, und das ist auch gut so.» >>

**«Übertriebenes
Mitleid ist fehl
am Platz.»**

Einladung zur IFAS in Zürich

vom 26. Oktober bis 29. Oktober 2010

Stand 5.140 Halle 5

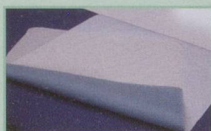
Wir würden uns freuen, Sie bei uns am Stand begrüßen zu dürfen.

Es erwarten Sie nebst unserem Standard-Programm folgende Neuheiten und Innovationen:



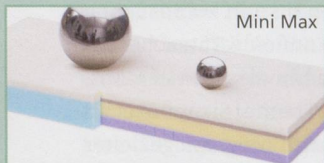
Duvet «Silver Clean»

Microfasergewebe mit Silberfaden, antibakteriell, antistatisch und geruchsneutralisierend.

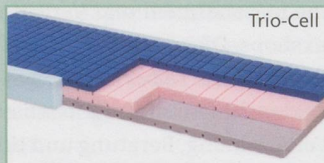


Inkontinenz-Auflage Bio Royal

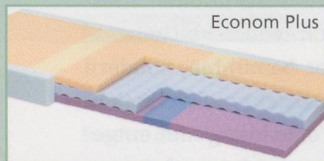
vermeidet Gerüche- sowie Bakterienbildung (Patent angemeldet)



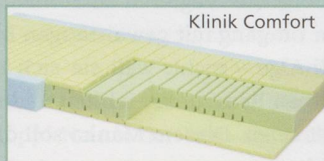
Mini Max



Trio-Cell



Econom Plus



Klinik Comfort

Antidekubitus-Matratzen

Gewichtsspektrum von 40 bis 220 kg. Neuste Generation von Spital- und Pflegematratzen, speziell für Alters- und Pflegeheime entwickelt.

Alle Schnitt-Techniken offen zu sehen



Pflegebetten

Tiefstlagerung und geteilte Seitengitter sowie neuste Memory-Funktionen (höchster Sicherheitsstandard)

Ihr Kyburz Team

Bettwarenfabrik Bern AG • Bernstrasse 19 • 3122 Kehrsatz
Telefon 031 961 15 25 • Fax 031 961 53 89
www.kyburz-bfb.ch • info@kyburz-bfb.ch



Pflegenotstand – die Führungsherausforderung

Fachtagung

für Führungspersonen aus Heim und Spitex
(ehemals STL-Tagung)

4. November 2010, Verkehrshaus Luzern

„Von der Diagnose zur Therapie – wie kann dem
Pflegenotstand in der Praxis begegnet werden?“

Informationen/Anmeldung:

curahumanis, Weinberglistrasse 4, 6005 Luzern

Tel. 041 249 00 80 oder www.curahumanis.ch

cura humanis
Fachverband für Pflege und Betreuung



Festianum
BILDUNGSINSTITUT

RENTEX®: Ihr Partner für innovative Textilversorgung



Der Zeitdruck in der Pflege ist hoch, denn rund um die Uhr wird eine professionelle Betreuung der Patienten und Bewohner gefordert. **RENTEX®** unterstützt Sie bei den zeitaufwendigen pflegefremden Tätigkeiten: Die Textile Logistik bringt alle Textilien zeitnah und einsatzbereit dahin, wo Sie sie brauchen.

Rentex Schweiz
SaniRent AG
Grütlistrasse 1
9016 St. Gallen
Tel. 071 282 53 53
rentex@bernetgroup.ch

rentex
TEXTILE LOGISTIK
www.bernetgroup.ch

Ein Urteil setze aber klare Grenzen. Und eine richterliche Anordnung könne den Institutionen den Rücken stärken, wenn es darum gehe, unpopuläre Entscheidungen zu fällen, bauliche Massnahmen zu finanzieren – besonders viele Übergriffe finden in Gemeinschaftsduschen und Mehrbettzimmern statt – oder eben eine Therapie wie den «Kurs» durchzusetzen. Wobei dieser von den Besuchenden gar nicht immer als Strafe empfunden wird: «Ein Mann mit geistiger Behinderung sagte einmal zu mir, er sei enorm froh, dass ihm endlich einmal jemand erkläre, was Sache ist. Bisher habe er nämlich kaum eine Ahnung gehabt.» ●

Die Unterlagen der Insos-Tagung «Gewalttätiges Verhalten und Aggression – Rollen und Aufgaben in Institutionen» stehen zum Herunterladen zur Verfügung auf www.insos.ch – Veranstaltungen – Dokumentation frühere Veranstaltungen – 2010. Am 12. Januar 2011 führt Insos Schweiz einen Workshop zur gleichen Thematik durch. Weitere Informationen folgen demnächst auf der Website.

Zusätzliche Informationen: www.forio.ch

Gleiche Verhaltensmuster in der Art, Macht auszuüben

Das Forensische Institut Ostschweiz (Forio) hat mit der Arbeit mit Delinquenten mit geistiger Behinderung Neuland betreten: «Wir begannen bei null und mussten zuerst Grundlagenarbeit leisten. Es galt, bereits vorhandene Instrumente für Normalbegabte an die besonderen Voraussetzungen von Menschen mit geistiger Behinderung anzupassen,» sagt Forio-Geschäftsführerin Monika Egli-Alge.

Der Intelligenzquotient (IQ) Normalbegabter bewegt sich zwischen 85 und 115. Als lernbehindert gelten Menschen mit einem IQ zwischen 70 und 84, als geistig behindert solche mit einem IQ zwischen 50 und 70. Männer und Frauen mit einem IQ unter 80 leben laut Egli-Alge meist in Institutionen. Die unvollständige Entwicklung ihrer geistigen Fähigkeiten manifestiert sich in der ganzen Persönlichkeit. Ihre sprachlichen und motorischen Fähigkeiten seien ebenso eingeschränkt wie ihr Sozial- und Kommunikationsverhalten vorhanden, so die Referentin: «Es fällt ihnen deshalb schwer, den Anforderungen des täglichen Lebens gerecht zu werden.» Die Begutachtenden müssten möglichst genau in Erfahrung bringen, wo die Grenzen eines Menschen mit geistiger Behinderung lägen, wie viel Verantwortung für sein Tun ertragen könne. Der IQ helfe mit bei der Beurteilung. «Nachher vergessen wir

die Zahl wieder und betrachten den ganzen Menschen», so Egli-Alge.

Trotz unterschiedlichem IQ: In der Art und Weise, Macht auszuspielen und andere für die eigenen Vorhaben gefügig zu machen, sind bei Menschen mit und ohne geistiger Behinderung die gleichen Muster auszumachen. Die als SIDs bezeichneten Täter fällen «Seemingly Irrelevant Decisions», Entscheide, die zufällig wirken sollen, aber ganz bewusst gefällt wurden. Beispiel: Ein Täter behauptet, ganz zufällig mit einem kleinen Mädchen alleine in einem Raum gewesen zu sein, dabei war er ihm dorthin gefolgt. Merkmal der PIGs sind ihre «Problematic Instant Gratifications», die sofortige, problematische Befriedigung von Bedürfnissen – beispielsweise die Lust auf Sex. Der «Groom», der «Bräutigam», umwirbt sein Opfer, überhäuft es mit Komplimenten, wickelt es um den Finger – von Anfang an mit dem Ziel, es gefügig zu machen. Übergriffe eines «Groom» überraschen und erschrecken das Umfeld in der Regel besonders. Selbst Menschen mit sehr starker geistiger Beeinträchtigung plantzen Übergriffe laut Egli-Alge in einem gewissen Mass – wenn auch zuweilen vielleicht etwas weniger clever und offensichtlicher als Normalbegabte. (bas)

Anzeige

Sind Sie bereit für die neue Pflegefinanzierung?

Durch die neue Pflegefinanzierung verändern sich die Spielregeln im Markt und die betrieblichen Anforderungen an Institutionen im Bereich der Langzeitpflege steigen.

Info-Abende!

Die Informationsveranstaltungen richten sich an Führungskräfte von Organisationen in der Langzeitpflege. Experten berichten von ihren Erfahrungen und zeigen auf, wie Sie die

Voraussetzungen schaffen, um den künftigen Anforderungen im Rahmen der neuen Pflegefinanzierung gerecht zu werden.

Mo 8. November in Luzern
Mi 17. November in Aarau
Mo 22. November in Bern

Mehr Infos unter
www.gibmanagement.ch
Tel. 041 417 10 10

GIB MANAGEMENT

Strategie · Unternehmensentwicklung · Ausbildung